

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor i.R. Matthias Hessenberg

Am Schierbrunnen 4

21337 Lüneburg

2m.hessenberg@online.de

Grimms Märchen

zu Psalm 90

Wort zur Woche

13. Juni 2021

2. Sonntag nach Trinitatis



Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen.

Psalm 90, 12

Ich sing in Ewigkeit
von des Erbarmers Huld.
Er liebet treu sein Volk,
vergibt und hat Geduld.
Mein Mund soll seine Treu
und Wahrheit laut verkünden,
dass auch Enkel Gott,
wie wir ihn fanden, finden.
Ja, deine Gnade steigt,
sich ewig zu erhöhen,
und deine Wahrheit bleibt
im Himmel feste stehen.

Wie selig ist das Volk,
das sich in dir erfreut,
das deine Stimme hört
und kommt und dir sich weiht.
Frohlockend steht es da
vor deinem Angesichte
und geht dann seinen Weg,
bestrahlt von deinem Lichte.
Dein Nam', der hohe Ruhm,
gibt Mut, jetzt fortzugehen,
bis die Gerechtigkeit
in dir sie wird erhöhen.

Eingangsgebet:

Ach, guter Gott, hier sind wir.
Viele sind nicht hier.
Manche, weil sie sich sorgen,
manche, die resignieren
manche, die auf bessere Zeiten warten.
Aber wir sind hier und hoffen mit brennender Geduld,
alle wieder zu sehen,
hoffen darauf, dass eines Tages alle wieder kommen können
und hören und singen
und das Leben feiern.
Sei du bei uns allen

Denen zu Hause
Und uns hier in der Kirche.
Lass uns alle spüren und erleben,
dass wir eine Gemeinde sind,
deine Gemeinde.
Amen

Psalm 90 (Zürcher Bibel)

1 Ein Gebet des Mose, des Gottesmanns. Herr, ein Hort warst du uns von Generation zu Generation.

2 Noch ehe Berge geboren wurden und Erde und Erdkreis in Wehen lagen, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3 Du lässt den Menschen zum Staub zurückkehren und sprichst: Kehrt zurück, ihr Menschen.

4 Denn in deinen Augen sind tausend Jahre wie der gestrige Tag, wenn er vorüber ist, und wie eine Wache in der Nacht.

5 Du raffst sie dahin, ein Schlaf am Morgen sind sie und wie das Gras, das vergeht.

6 Am Morgen blüht es, doch es vergeht, am Abend welkt es und verdorrt.

7 Denn wir schwinden dahin durch deinen Zorn, und durch deinen Grimm werden wir hinweggeschreckt.

8 Du hast unsere Sünden vor dich gestellt, unsere verborgene Schuld ins Licht deines Angesichts.

9 All unsere Tage gehen dahin unter deinem Zorn, unsere Jahre beenden wir wie einen Seufzer.

10 Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre. Und was an ihnen war, ist Mühsal und Trug. Denn schnell ist es vorüber, im Flug sind wir dahin.

11 Wer erkennt die Gewalt deines Zorns und deinen Grimm, wie es die Furcht vor dir verlangt?

12 Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen

13 Kehre zurück, HERR! Wie lange noch? Habe Mitleid mit deinen Dienern.

14 Sättige uns am Morgen mit deiner Gnade, so werden wir jubeln und uns freuen alle unsere Tage.

15 Erfreue uns so viele Tage, wie du uns beugtest, so viele Jahre, wie wir Unglück schauten.

16 Lass deine Diener dein Walten schauen und ihre Kinder deine Herrlichkeit.

17 Und die Freundlichkeit des Herrn, unseres Gottes, sei über uns, gib dem Werk unserer Hände Bestand, ja, gib dem Werk unserer Hände Bestand.

Aus den „Kinder- und Hausmärchen“ der Gebrüder Grimm:

Als Gott die Welt geschaffen hatte und allen Kreaturen ihre Lebenszeit bestimmen wollte, kam der Esel und fragte: „Herr, wie lange soll ich leben?“ „Dreißig Jahre“, antwortete Gott, „ist dir das recht?“ „Ach Herr, erwiderte der Esel, „das ist eine lange Zeit. Bedenke mein mühseliges Dasein: Vom Morgen bis in die Nacht schwere Lasten tragen, Kornsäcke in die Mühle schleppen, damit andere das Brot essen, mit nichts als Schlägen und Fußtritten ermuntert und aufgefrischt zu werden... Erlass mir einen Teil der langen Zeit!“

Da erbarmte sich Gott und schenkte ihm achtzehn Jahre. Der Esel ging getröstet weg, und der Hund erschien. „Wie lange willst du leben?“ sprach Gott zu ihm. „Dem Esel sind dreißig Jahre zu viel; du aber wirst damit zufrieden sein.“ „Herr“, antwortete der Hund, „ist das dein Wille? Bedenke,

was ich laufen muss; das halten meine Füße so lange nicht aus. Und habe ich erst die Stimme zum Bellen verloren und die Zähne zum Beißen, was bleibt mir übrig, als aus einer Ecke in die andere zu laufen und zu knurren?“ Gott sah, dass er recht hatte, und er schenkte ihm zwölf Jahre.

Darauf kam der Affe. „Du willst wohl gerne dreißig Jahre leben?“ sprach der Herr zu ihm. „Du brauchst nicht zu arbeiten wie der Esel und der Hund, und bist immer guter Dinge.“ „Ach Herr“, antwortete der, „das sieht so aus, ist aber anders. Wenn's Hirsebrei regnet, habe ich keinen Löffel. Ich soll immer lustige Streiche machen, Gesichter schneiden, damit die Leute lachen, und wenn sie mir einen Apfel reichen und ich beiße hinein, so ist er sauer. Wie oft steckt die Traurigkeit hinter dem Spaß! Dreißig Jahre halte ich das nicht aus.“ Gott war gnädig und schenkte ihm zehn Jahre.

Endlich erschien der Mensch, war freudig, gesund und frisch und bat Gott, ihm seine Zeit zu bestimmen. „Dreißig Jahre sollst du leben,“ sprach der Herr, „ist dir das genug?“ „Welch eine kurze Zeit“, rief der Mensch, „wenn ich mein Haus gebaut habe, und das Feuer auf meinem eigenen Herde brennt, wenn ich Bäume gepflanzt habe, die blühen und Früchte tragen, und ich meines Lebens froh zu werden gedenke, so soll ich sterben! O Herr, verlängere meine Zeit!“

„Ich will dir achtzehn Jahre des Esels zulegen“, sagte Gott. „Das ist nicht genug“, erwiderte der Mensch. Du sollst auch die zwölf Jahre des Hundes haben.“ „Immer noch zu wenig.“ „Wohlan“, sprach Gott, „ich will dir noch die zehn Jahre des Affen geben, aber mehr erhältst du nicht.“ Der Mensch ging fort, war aber nicht zufriedengestellt.

Also lebt der Mensch siebenzig Jahr: Die ersten dreißig sind seine menschlichen Jahre, die gehen schnell dahin; da ist er gesund, heiter, arbeitet mit Lust und freut sich seines Daseins. Hierauf folgen die achtzehn Jahre des Esels, da wird ihm eine Last nach der anderen auferlegt: Er muss das Korn tragen, das andere nährt, und Schläge und Tritte sind der Lohn seiner treuen Dienste. Dann kommen die zwölf Jahre des Hundes, da liegt er in den Ecken, knurrt und hat keine Zähne mehr zum Beißen. Und wenn diese Zeit vorüber ist, so machen die zehn Jahre des Affen den Beschluss. Da ist der Mensch schwachköpfig und närrisch, treibt alberne Dinge und wird ein Spott der Kinder.

Es ist mit Händen zu greifen, dass die Autoren dieser Legende bei jedem Satz auf den 90. Psalm schielen. Das fängt schon damit an, dass das menschliche Leben im Märchen exakt 70 Jahre dauert. Das Hintertürchen „wenn's hoch kommt...“ – es fehlt hier.

Die 70 haben einige von uns inzwischen erreicht, so wie ich auch. Während wir alle hoffen, möglichst viel Zeit „jenseits“ der 70 geschenkt zu bekommen, streben die Tiere im Märchen allesamt eine Verkürzung ihrer Lebenszeit an. Und wie begründen sie das? Dass es etwas Köstliches sei, ein Leben in Mühe und Arbeit geführt zu haben, wie es der Psalm als Lebenssinn anbietet – hier wird es geleugnet. Der Esel spricht illusionslos von seinem „müheseligen Dasein“. Er leidet unter der Zumutung entfremdeter Arbeit. Der Hund bringt einen anderen Mangel zur Sprache. Er verweist auf den drohenden körperlichen Verschleiß: Die Füße halten der Belastung auf Dauer nicht stand. Nicht einmal bellen kann er, nur noch knurrend von einer Ecke in die andere laufen. Und der Affe schließlich spricht von der psychischen

Überforderung, die das Leben darstellt. Er klagt über das Fassadenhafte, das Scheinhafte des Daseins. Er erkennt die Traurigkeit, die sich hinter dem Spaß verbirgt. Der verlockende Apfel erweist sich beim Reinbeißen als sauer. Schließlich verweist er auf das Tragikomische seiner Existenz: Wenn es wider alle Erwartung doch einmal süßen Hirsebrei regnet, dann fehlt ihm sicher der Löffel. So hat sich der Mensch mit seinem Handel um verlängerte Lebenszeit einen Bärenienst erwiesen; denn er wird im Laufe seines siebzigjährigen Lebens all das erleben, was die Tiere in realistischer Voraussicht vermeiden wollten.

Was Esel, Hund und Affe an Befürchtungen vorbringen, wird keinem von uns gänzlich fremd sein. Trotzdem wäre es sicher leicht, am eigenen Leben den Pessimismus des Grimmschen Märchens zu widerlegen. Wie war das in den ersten dreißig Menschenjahren, wie in den folgenden achtzehn folgenden Eselsjahren, den zwölf Hundejahren und den letzten zehn Affenjahren?

Wenn wir unsere eigene Lebensgeschichte messen an den Perspektiven, die sich den Tieren im Märchen darstellen, dann wird deutlich, dass sich die Lebensbedingungen in unglaublicher Weise zum Guten verändert haben. Noch meine Großeltern und sogar meine Eltern hätten die Äußerungen der Tiere für realistisch und lebensklug angesehen. Für uns gilt, dass abgenutzte Füße, fehlender Biss und nachlassende Ohren dank raffinierter prothetischer Erfindungen kompensiert werden können. Chirurgen lauern nur darauf, uns von unerfreulichen Befunden zu befreien oder die schadhafte Drainage wieder in Gang zu setzen, sodass uns die Freude am Leben allenfalls vorübergehend getrübt wird. Dass für die letzten zehn Jahre – das wären die

Affenjahre – nicht galt, was im Text gesagt wird, ist unübersehbar. „Schwachköpfig und närrisch“ zu sein, „alberne Dinge“ zu treiben und ein „Spott der Kinder“ zu werden, ist in aller Regel nicht unser unausweichliches Schicksal; und unsere Enkel kämen mit Sicherheit nicht entfernt auf diesen Gedanken.

Hinter uns liegen Monate, in denen mir – und gewiss auch Ihnen – immer wieder der schmerzliche Gedanke gekommen ist, was wir alles versäumen mussten durch die Einschränkungen der Pandemie, was zu kurz kam, wieviel Leben uns Corona vorenthalten hat. Es ist eine Ungeduld, die zugleich das Bewusstsein schärft für das, was wichtig ist in unserem Leben.

An dem Psalmwort ist mir vor allem wichtig, dass es darauf verweist, dass das Leben – wie viele Jahre es auch dauern mag – endlich ist und dass die Zeit genutzt werden muss, weil sie wie im Flug vergeht. Auch das erleben zumindest die Älteren unter uns, etwa wenn sie die Enkelkinder heranwachsen sehen. Daran hat auch nichts geändert, dass wir den in der Bibel gesetzten Zahlen angesichts der steigenden Lebenserwartung leicht zehn bis fünfzehn Jahre zugeben können.

Das klingt nun wie eine Forderung, wie ein Programm, das erfüllt werden will. Das soll aber nicht so am Ende stehen bleiben. Deshalb schließe ich mit einem Gedicht des von mir hochgeschätzten Robert Gernhardt; es heißt:

Schön und gut und klar und wahr

*Da sind diese vier weißen Tauben,
die sich in das Blau des Himmels schrauben.*

*Sie leuchten sehr auf beim Steigen,
um sich kurz darauf dunkel zu zeigen.*

*Das machen sie immer gemeinsam;
Nie flog auch nur eine je einsam.*

*Warum sie das tun? Keine Ahnung.
Möglicherweise als Mahnung:*

*Es ist schön, sich im Aufwind zu wiegen.
Es ist gut, nicht alleine zu fliegen.*

*Es ist klar, dass Steigen schon viel ist.
Es ist wahr, dass der Weg das Ziel ist.*

Liedmeditation

Abkündigungen

Das Lied, das am Ende dieses Gottesdienstes anklingt, wird gemeinhin zum Jahreswechsel gesungen; die Zeit des Jahres, wo die Zeit selbst zum Thema wird. So wie heute auch. Die Worte stammen von Jochen Klepper, dessen Zeit ja schon nach 39 Jahren endete, auf tragische Weise. Wir hören sie heute als Gebet:

*Da alles, was der Mensch beginnt
vor seinen Augen noch zerrinnt,
sei du selbst der Vollender.
Die Jahre, die du uns geschenkt,
wenn deine Güte sie nicht lenkt,
veralten wie Gewänder.*

*Wer ist hier, der vor dir besteht?
Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht,
nur du allein wirst bleiben.
Nur Gottes Jahr währt für und für,
drum kehre jeden Tag zu dir,
weil wir im Winde treiben.*

Der du allein der Ewige heißt
Und Anfang, Ziel und Mitte weißt
Im Fluge unsrer Zeiten:
Bleib du uns gnädig zugewandt,
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.
Unser Vater im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit. Amen.

Segensbitte

Nachspiel